68 SPORT

NEUE AM SONNTAG
3. JÄNNER 2016

TONI-INNAUER-SERIE: TEIL 2 - SIEG IM SKISPRUNG-MEKKA



Innauer (3.v.l.) mit dem Sprungteam von 1975 am Bergisel – ganz rechts Trainer Baldur Preiml, neben ihm Karl Schnabel und Alois Lipburger. ARCHIV TONI INNAUER (3)

Ein Gefühl der Allmacht

Im Alter von 14 Jahren ließ eine Tragödie Toni Innauer an der Sinnhaftigkeit seines Sport zweifeln. Nachdem er den Schmerz hinter sich gelassen hatte, konnte den Wälder nichts mehr aufhalten.

HANNES MAYER

ezember 1972. Toni Innauer und sein bester Freund Arthur Gobber machten sich mit dem Zug zu Wettkämpfen auf. In Bischofshofen trennten sich die Wege der beiden Bezauer. Der 16-jährige Arthur fuhr weiter nach Schladming zu einem Junioren-Abfahrtslauf, für den 14-jährigen Toni standen in Riedingtal bei Mühlbach österreichische Jugendmeisterschaften an. Über was die beiden Stams-Schüler während der Zugfahrt sprachen, ist unklar. Vielleicht bläute der um zwei Jahre ältere Arthur seinem Freund mal wieder ein, dass er als Sportler disziplinierter und professioneller werden müsse, wenn er es zu etwas bringen wolle im Sprunglauf. Und vielleicht entgegnete Toni ihm daraufhin mal wieder, dass er ein intuitiver Springer sei und sich diese Intuition nicht in ein starres Korsett zwängen ließe. Am Ende des Gesprächs wünschten sie einander viel Glück und verabschiedeten sich. Es sollte ein Abschied für immer werden. Arthur starb am 5. Dezember auf der Planai in Schladming bei einem Trainingslauf. Die Trainer wollten Toni die Tragödie verheimlichen, doch er erfuhr davon am nächsten Morgen am Frühstückstisch aus der Zeitung.

Das Unglück stürzte das aufstrebende Talent in eine Krise. Angst nistete sich beim Wälder ein. "Arthur war gestorben, obwohl er einen Helm trug. Wir hatten noch nicht mal einen Helm." Gedanken wie diese kreisten in Tonis Kopf herum und ließen ihn und seinen Zimmerkollegen Liss in der nächsten Nacht nicht schlafen. Die Trauer um ihren Freund verschluckte beide regelrecht. Beide starteten tags darauf mit Trauerflor und standen bei nebligen Bedingungen jeweils einen Sprung nicht. "Das war völlig bedeutungslos für uns. Mir wurde plötzlich das Risiko

ZUR PERSON

Toni Innauer Geboren am: 1.4.1958

Skimarke: Fischer Vierschanzentournee-Debüt: 1.1.1974 (20. in Garmisch) Erste WM: Falun 1974 (22. auf der Großschanze) Erste große

Erfolge: Sieger der Schweizer Springertournee (1975); als erster Österreicher Sieger am Holmenkollen (1975) und damit jüngster Holmenkollen-Sieger aller Zeiten



bewusst, dass ich beim Springen einging und sah keinen Sinn mehr darin, dieses Risiko in Kauf zu nehmen. Ich dachte, was Arthur passiert ist, kann mir auch passieren." Der 14-Jährige wurde nicht psychologisch betreut. "Die Trainer redeten kurz mit uns, dann ging's zurück zur Tagesordnung."

Aber der Tod seines besten Freundes ließ sich nicht einfach so wegwischen. Der spätere Olympiasieger dachte ans Aufhören. Bis ihn ein Brief von seiner Mutter erreichte. "Sie schrieb mir, sie wisse von Arthurs Eltern, dass er gewollt hätte, dass ich weitermache." Diese Zeilen lösten ein Umdenken bei Toni aus. Er begriff, wie er Arthur eine Freude machen würde: nicht, indem er aufhörte. Nicht, indem er aufgab. Sondern, indem er dessen Professionalität, dessen Eifer, dessen Fleiß übernehmen und sein Vermächtnis antreten würde. Toni Innauer beschloss, sich mit Haut und Haaren dem Sport zu verschreiben – so wie es sich Arthur wünschte.

Zurück in die Anlaufspur

Innauer dachte jahrelang jeden Tag an seinen verunglückten Freund, aber er fand zurück in die Anlaufspur des Lebens. Und er fand mit Alois "Liss" Lipburger einen neuen Wegbegleiter, der eine immer bedeutendere Rolle in seinem Leben einnahm. Ausgerechnet Lipburger. Mit dem Andelsbucher pflegte er seit dem ersten gemeinsamen Wettkampf eine Rivalität. Doch die beiden waren bald symbiotisch Verbündete. Im ÖSV waren sie die einzigen Bregenzerwälder, die ob ihres Dialekts von den anderen gehänselt wurden. Zusammen, das war ihnen klar, wären sie stärker, als wenn sie Einzelkämpfer blieben. "Das klingt nicht nur nach einer Zweckgemeinschaft,



es war eine", beschreibt Innauer rückblickend. "Wir spürten, dass wir in dieser Mannschaft ohne einander unter die Räder kommen würden. Wir gaben uns gegenseitig Kraft." Dennoch blieb die Rivalität der beiden vorerst bestehen. Lipburger zog seinem Widersacher im Winter 1972/73 davon, der nahm die Herausforderung an. Schon ein Iahr später standen sie im A-Kader und hatten die Chance, sich bei einem Wettkampf in Ruhpolding für die Vierschanzentournee im Jänner 1974 zu qualifizieren.

Innauer war ein 15-jähriger Jungspund und wurde von den Älteren im Team mit Argusaugen beobachtet. Nach dem Training bemerkte der Bezauer, dass die Arrivierten Respekt vor ihm bekommen hatten und sagte zu Lipburger, der längst sein Zimmerkollege war: "Ich habe eine Chance unter die ersten Zehn zu kommen." Der antwortete: "Ja

begreifst du es nicht? Du kannst gewinnen!" Den Sieg verfehlte er, aber er qualifizierte sich als Zweiter locker für die Vierschanzentournee. Zu einer Zeit, in der ein 15-Jähriger noch als Kind galt. Prompt wurde er von einer Ärztekommission nicht für das Springen in Oberstdorf zugelassen. Bei den übrigen drei Bewerben schaffte er es auf die Plätze 20 (Garmisch), 30 (Innsbruck) und 14 (Bischofshofen), womit er zwei Mal Bester einer österreichischen Mannschaft war, die Mittelmaß darstellte.

Der Auserwählte

Am 23. Februar 1974 sollte Innauers erste ganz große Stunde schlagen. Der Skispringer durfte bei der WM in Falun auf der Großschanze an den Start gehen und segelte im zweiten Durchgang auf 107,5 Meter. Der Halbzeitführende und spätere Sieger Hans-Georg Aschenbacher hatte es im ersten Durch-



Links: Innauer 1974 bei der WM in Falun sowie oben um 1980 mit Alois Lipburger.

gang auf 104 Meter gebracht. Nach Innauers Sprung tagte die Jury, die zum Schluss kam, dass der Anlauf zu lang war - anders sei es nicht erklärbar, dass ein Kind weiter als der Favorit auf Gold sprang. Dabei war Innauer schon im später ebenfalls annulierten ersten Durchgang auf 102 Meter gekommen. Trotzdem: Die Jury brach den zweiten Durchgang ab und verkürzte den Anlauf. Der Vorarlberger wurde schließlich beachtlicher 22. Viel wichtiger für ihn war jedoch der erste "Hunderter" seiner Karriere und die Erkenntnis, dass seine bewunderten Vorbilder "auch nur mit Wasser kochen". Obwohl er nur vier volle Iahre Sprungerfahrung hatte.

Innauer kehrte mit einem Gefühl der Allmacht nach Stams ins Skigymnasium zurück. Ihm gefiel, wie sich immer mehr Menschen den Kopf über ihn zerbrachen und sich fragten, was an diesem Halbwüchsigen mit dem zu großen Anorak dran sei. Der wusste es selbst nicht und schlussfolgerte: "Ich bin ein Auserwählter." Wenn der passionierte Fischer an Jugendbewerben teilnahm, startete er freiwillig eine Luke tiefer. So überlegen war er. Zur Vierschanzentournee 1974/75 machte Preimls Sprunglaufteam zudem einen epochalen Entwicklungssprung und ließ die Konkurrenz mit neuen Laufflächen und dem ersten Sprunganzug aus Kunststoff hinter sich. Nach einem schweren Sturz in Oberstdorf und einer Zwangspause war Innauer nicht mehr aufzuhalten. Er gewann die Schweizer Springertournee und im März 1975 als erster Österreicher den prestigeträchtigen Wettbewerb am Holmenkollen in Oslo - und kürte sich mit seinen 16 Jahren zum jüngsten Holmenkollen-Sieger aller Zeiten. Aus dem Wunderkind war ein Star geworden. Und ein Teenieschwarm, der im beschaulichen Norwegen die sportliche Variante der Beatlemania auslöste.

Hysterie in Norwegen

Wo er auch hinging, wurde er von einer kreischenden Horde Mädchen verfolgt. Innauer musste von vier Polizisten mit Schäferhunden geschützt werden. Er genoss die Anerkennung wie einst als Kind, als er diese mit seinen wagemutigen sportlichen Manövern eroberte. Gleichzeitig überforderte ihn der Rummel - auch das hatte sich also nicht geändert. Weil es aber nicht mehr ausreichte. sich wie einst wortlos auf sein Zimmer zu verziehen, eignete er sich einen rebellischen Trotz an. Und schaffte so eine Distanz zwischen sich und der veröffentlichten Person Innauer. Er legte sich mit Journalisten und Zuschauern an, flackte sich zwischen den Durchgängen demonstrativ im Auslauf auf einen Liegestuhl und zeigte so der Welt, dass ihm nichts und niemandem etwas anhaben konnte. Kurzum: Der - noch dazu langhaarige - Innauer galt als Rotzlöffel (Zitat Preiml), was je nach Altersgruppe und Einstellung ein Kompliment oder eine Geringschätzung war. Nur in einem waren sich alle einig: dass er ein sportliches Genie war. Was ihm jetzt noch fehlte, war Demut. Eine bittere Lektion bei den Winterspielen 1976 in Innsbruck sollte schließlich seine Flügel zurechtstutzen und den Rebell nach und nach in einen philosophischen Querdenker verwandeln. Und in den stilistisch wohl perfektesten Skispringer aller Zeiten.

Nächsten Sonntag: Fünf Mal Note 20,0.